

Der Predigttext für den Sonntag Kantate, 2. Mai 2021, steht im 19. Kapitel des Lukasevangeliums, die Verse 37 bis 40.

***Und als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.***

Liebe Gemeinde!

Wann singen Sie? Sind es eher freudige Anlässe, an denen Sie singen? Feiern, Geburtstage, Feste? Oder singen Sie ganz regelmäßig, etwa in einem Chor, in einem Verein, oder gar Solo? Singen Sie am liebsten mit anderen zusammen, oder singen sie am liebsten allein? Etwa unter der Dusche, oder im Auto? Singen Sie am liebsten, wenn Sie fröhlich oder gar begeistert sind, oder wenn sie traurig sind oder ängstlich? Sozusagen als Mutmacher, so wie das berühmte Pfeifen im Walde, oder das Singen bei Nacht auf dem Friedhof oder beim Gang in den dunklen Keller?

Ich persönlich singe eigentlich in allen diesen Situationen gern, mal abgesehen vom Solo-Gesang, der für mich immer eine ganz besondere Herausforderung ist und bleiben wird. Denn das traue ich mich eigentlich nicht.

Die Menschen dagegen, die in der Nähe von Jerusalem zusammengekommen sind, um den Einzug Jesu nach Jerusalem zu feiern, die trauen sich etwas. Denn sie singen, obwohl sie wissen, oder zumindest ahnen können, dass ihr Gesang nicht allen gefallen wird.

Wobei sie bei ihrem Singen wenigstens nicht allein sind, sondern in der großen Gemeinschaft singen und loben.

Für den einen oder anderen der Singenden wird der Lob- und Jubelgesang vielleicht auch ein wenig wie das Pfeifen im Walde gewesen sein. Oder das Singen auf dem Weg in den dunklen Keller.

Die Jünger nämlich hatten von Jesus schon mehrfach gehört, dass sich in Jerusalem alles entscheiden wird. Aber daran knüpften sie nicht nur große Hoffnungen. Sondern sie waren auch ängstlich, weil Jesus davon geredet hatte, dass er sterben wird. So machen sie sich gegenseitig Mut, so versuchen sie gegen ihre aufsteigenden Ängste anzusingen, wenn sie Jesus jetzt lautstark und gemeinsam feiern.

Ihr Loblied, das Loblied der Jünger und aller an diesem Tag des Einzugs Mitlaufenden, ist ein Loblied auf Jesus Christus.

Einige sind ihm von Galiläa aus bis nach Jerusalem gefolgt. Andere kommen ihm entgegen, von Jerusalem her. Oder sie kommen aus den Dörfern, die um Jerusalem herum liegen, weil sie Jesus von früheren Begegnungen kennen.

Oder weil sie von ihm gehört haben und sich viel von ihm erwarten.

Die Menschen, die Jesus folgen und vorausgehen, bringen mit ihrem Lobgesang zum Ausdruck, wofür sie ihn halten.

Er ist für sie der König Israels. Der wahre König Israels und Judas. Ein Nachkomme Davids zudem. Nicht wenige hoffen, dass er in wenigen Tagen auf dem Thron Davids sitzen wird.

Jesus kommt nach Jerusalem, und er kommt im Namen des Herrn.

Auch darüber sind sich die lobend und jubelnd Singenden einig:

Der, der da zu ihnen kommt, der, der mit ihnen nach Jerusalem einzieht, kommt im Namen Gottes.

Darin ist alles eingeschlossen an Hoffnung, was sie sich von Gott selbst erwarten. Sie erwarten sich einen König, der sie gut behandeln wird.

Anders als all die, die sie gerade regieren.

Der Hohe Rat zum Beispiel, der alles entscheidet, was die Römer in Jerusalem nicht selbst regeln. Er ist theoretisch ein beinahe demokratisches Gremium. Zusammengesetzt aus 71 einflussreichen Persönlichkeiten der Stadt und der umliegenden Ortschaften. Praktisch allerdings geht es diesen Menschen hauptsächlich um die Wahrung und Mehrung ihres eigenen Einflusses. Um persönliche Bereicherung vermutlich auch.

Herodes Antipas, einer der von den Römern geduldeten Landesfürsten, war garantiert ebenfalls kein Friedensherrscher, sondern vor allem an sich selbst und seiner Entourage interessiert.

Und dann auch noch die Römer. Die meisten Menschen in Jesu Umfeld und darüber hinaus lehnen erst recht diese Römer ab. Denn alle Römer sind, trotz vieler Errungenschaften, die mit der römischen Lebensart auch in Jerusalem einhergehen, eben doch Fremdherrscher, Unterdrücker und Ausbeuter.

So sehnen sich die Singenden nach einer anderen, besseren Herrschaft.

Nach einem guten, gerechten, weisen und friedliebenden König.

Manche erwarten auch, dass sie endlich bessere Lebensverhältnisse erreichen können. Sie haben gehört von Jesu wunderbarer Brotvermehrung. Das wäre doch etwas, einen König zu haben, der dafür sorgt, dass alle Menschen jeden Tag genug zu essen haben.

Oder sie haben miterlebt, wie Jesus eines seiner Wunder getan hat. Wie er Menschen gesund machen konnte, die sonst niemand heilen konnte.

Ein König, der für sie da sein wird, ein König, der ihnen nahe ist, der ihnen zuhört, der sich einfühlt in seine Mitmenschen, auch unter die ärmsten unter ihnen, so einen König möchten sie haben.

Denn auch das haben sie von ihm gehört oder selbst miterlebt. Wie er anderen Menschen zugehört hat, wie er das Gespräch gesucht hat. Wie er so vielen Menschen Mut gemacht hat, in seinen Gleichnissen und Reden.

Ja, einige haben sogar miterlebt, wie Jesus selbst die Menschen zu Gott zurückgebracht hat, die sie längst abgeschrieben hatten.

Ein einfühlsamer Mensch also, gnädig, großzügig, hilfsbereit und barmherzig.

Auch für die Armen würde er sich einsetzen; manche haben es selbst von ihm gehört, dass die Armen selig werden, wenn sie nur bei Jesus sind.

Wenn Jesus also ihr König wird, dann verändert sich ihre Welt zum Guten. So einen König würden sie feiern. Nicht nur heute, am Tage seiner Ankunft, sondern jeden Tag, an dem er ihr König sein wird.

Die Menschen singen für Jesus. Sie feiern Jesus, sie sind erfüllt mit all den Erwartungen, die sie mit ihm verknüpfen. Sie sind gespannt auf das, was sich ereignen wird in den nächsten Stunden und Tagen.

Anderen dagegen macht genau diese Erwartung Angst. Es sind wohl nicht nur die Pharisäer, die sich direkt an Jesus wenden, die sich Sorgen machen. Die Volksmenge, die Jesus begleitet, singt von einem Friedenskönig; alle stimmen mit ein in den Wunsch nach einem von Gott unterstützten König, der sich auf Davids Thron setzen wird.

Wenn das die Römer hören sollten, was dann?

Wenn sie verstehen, was sie da hören, dann werden sie es sich nicht gefallen lassen. Sie halten die fröhliche Schar der singenden und lobenden Jesusanhänger dann für gefährlich. Womöglich werden sie diese singende und tanzende Menschenmenge gar für eine Gruppe von Aufständischen halten, die zu allem bereit sind.

Das können und werden sie sich nicht gefallen lassen. Die Römer werden einschreiten, Ausgang ungewiss.

Und die Stadtautoritäten werden sich anschließend vor den Römern rechtfertigen müssen, weil sie diesen provokativen Gesang zugelassen haben.

Ein wenig erinnert der Einzug Jesu in Jerusalem und die für ihn singende und lobende Schar der Jüngerinnen und Jünger mich auch an die eine oder andere Demonstration, so wie wir sie gerade ebenfalls erleben.

An eine Demonstration, die der eine oder andere gerne verbieten würde. Weil ihm weder die handelnden Personen noch die dabei verbreiteten Inhalte in den Kram passen.

In einer Demokratie werden wir aber Demonstrationen in den allermeisten Fällen zuzulassen haben, weil sie eine erlaubte, manchmal sogar notwendige Form der politischen Äußerung sind. Nicht umsonst sind es gerade die autoritären, diktatorischen und undemokratischen Staaten dieser Welt, die Demonstrationen verbieten oder nicht selten gar mit Gewalt ersticken.

Ich persönlich bin dankbar dafür, dass in Deutschland Menschen demonstrieren dürfen, selbst wenn sie nicht die Meinung derjenigen vertreten, die gerade regieren.

Was ich mir aber dennoch wünschen würde, ist, dass sich in einem Rechtsstaat auch diejenigen Demonstranten an vorgegebene Regeln, gerichtliche Auflagen und nachvollziehbare Gesetze halten, die ihrerseits ihre Freiheitsrechte ständig und vehement einfordern. Denn sonst ist der an sich erlaubte Protest nicht nur unglaubwürdig, sondern manchmal geradezu gesundheitsgefährdend.

Von Übergriffen auf Journalisten oder Politiker ganz abgesehen. Wer meint, dass seine eigene Gesundheit angegriffen würde, nur weil er oder sie eine Weile eine Maske tragen muss oder andere dadurch schützen sollte, dass er oder sie Abstand hält, der und die sollte zumindest so viel Anstand haben, die

Gesundheit und körperliche Unversehrtheit anderer nicht mutwillig oder sogar böswillig zu gefährden.

Der Stadtrat von Jerusalem, aber auch Pharisäer und Schriftgelehrte wollen die singenden und jubelnden Jünger zum Schweigen bringen. Auch darum, weil sie die Inhalte dieser Lieder grundsätzlich nicht gutheißen können. Denn für sie ist Jesus nicht der von Gott gesandte Messias, der da kommt im Namen des Herrn. Sondern ein gefährlicher Mensch, weil ihm so viele nachlaufen, weil ihm so viele das Vertrauen schenken, anstatt ihnen selbst und ihrer Autorität zu folgen. Womöglich ist Jesus sogar ein Sünder, der Gottes Gebote nicht hält, zum Beispiel das Sabbatgebot. Vor allem aber haben sie Angst vor Jesus, weil er die römischen Besatzer in Alarmbereitschaft versetzen könnte. Noch dazu am Passahfest, wenn es um die Erinnerung an die Freiheit von aller Fremdherrschaft geht.

Ihre Angst ist also verständlich.

Jesu Antwort dagegen verblüffend: „Wenn diese schweigen, dann werden die Steine schreien.“

Jesus knüpft mit diesen Sätzen an manche spannende biblische Aussage an, wie wir sie schon im Ersten Testament finden können.

In den Psalmen ist von Bäumen die Rede, die in die Hände klatschen können, oder von fröhlich feiernden Feldern, auch vom Meer, das brausend jubelt.

Dass sogar Steine miteinstimmen in das Gotteslob, die Feier Jesu Christi, überbietet diesen Gedanken womöglich noch.

Eines aber ist klar: Wenn Jesus kommt, wenn der Beauftragte Gottes nach Jerusalem, in die Stadt Gottes einzieht, dann kann nicht geschwiegen werden.

Dann ist allerhöchste Zeit, um zu jubeln, zu loben und zu singen.

In Erinnerung an das, was Jesus in seinem Leben geredet und gewirkt hat.

Und im Ausblick auf all das, was sich in den nächsten Tagen in Jerusalem noch ereignen wird.

Das Gotteslob muss erklingen, wo immer Jesus kommt.

Weil Jesus von Gott in unsere Welt gesandt wurde, weil Jesus nach Jerusalem eingezogen ist, um das Schicksal der Welt zu wenden und die ganze Welt mit Gott zu versöhnen.

Deshalb werden auch wir uns das Gotteslob nicht verbieten lassen, von welcher Autorität auch immer.

Sondern wir werden unseren Glauben an Jesus zum Ausdruck bringen, mit allem, was uns zur Verfügung steht.

Mit fröhlichem Gesang, mit jubelndem Musizieren, mit klingendem Lob und Dank.

Und das nicht nur am Sonntag Kantate, an dem wir für Gott und für Jesus heute unsere Loblieder singen.

Amen.